

Liebe Schwestern und Brüder!

Was wir gerade gehört haben, ist so ziemlich der stärkste Tobak, den Jesus uns zumutet, wenn es um unseren alltäglichen Umgang mit anderen Menschen geht. Ich wüsste gern, wer hier im Dom jede Forderung unterschreiben würde: Sicher bin ich gut zu denen, die mich hassen. Sicher halte ich die andere Wange hin. Sicher verlange ich nichts zurück, was man mir wegnimmt. Starker Tobak.

Da bin ich froh, dass genau in der Mitte des Textes ein Satz steht, den wir alle unterschreiben würden: Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihnen!

Diese Forderung kennen wir als die „Goldene Regel“ – und Jesus hat sie nicht erfunden. Konfuzius formuliert sie, der Hinduismus, Buddhismus und die ganze griechisch-römische Antike kennen sie, das Judentum natürlich und der Islam – und das ist nur ein kleiner Ausschnitt.

Sie erscheint schlicht und ergreifend vernünftig. So funktioniert Gesellschaft. Man versetzt sich in den anderen hinein, ergründet die eigenen Bedürfnisse und handelt so.

Der Volksmund sagt: Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu. Ist übrigens nicht das Gleiche, denn in dieser Formulierung wird einfach unterlassen zu handeln. Die Goldene Regel fordert auf, etwas zu tun.

Nüchtern betrachtet formuliert die Regel ein Tauschgeschäft: Ich biete meine Einstellung und mein Verhalten dem anderen zum Tausch dafür, dass er sich mir gegenüber genauso verhält. Ich gebe dir, du gibst mir. Do ut des – die alten Römer haben die Kurzform erfunden.

Wie funktioniert das in der Gesellschaft eigentlich genau mit dem Tausch? In einer idealen kapitalistischen Gesellschaft zählt, was einer leistet. Ich bringe eine Leistung, die ich einem anderen anbiete und der gibt mir etwas dafür: Geld oder Ansehen. Es zählt nicht meine Herkunft und nicht mein Stand, sondern das, was ich leiste. Eine große Errungenschaft!

Noch idealer und bei uns praktisch so gelebt ist, wenn die Marktwirtschaft sozial ist, die Schwachen absichert und verhindert, dass wirtschaftliche Macht missbraucht wird, um Menschen auszubeuten.

Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihnen! Ein gutes und gerechtes Prinzip – aber leider gilt es nicht mehr. Etwas anderes hat die Anerkennung der Leistung abgelöst: der Erfolg. Neuerdings in aller Munde: der gute „deal“. Und Erfolg wird gemessen in verfügbarem Geld.

Noch nicht lange ist es her, da war es nicht gut angesehen, Reichtum ohne Leistung zu haben. Ein „neureicher Snob“ zu sein war nicht gerade erstrebenswert. Verbindlichkeit und Verlässlichkeit verschwinden nach und nach. Das höhlt die Goldene Regel aus.

Und auch eine Politik, in der nur der Erfolg eines guten „deals“ zählt, führt nicht zu mehr Verlässlichkeit und Verbindung unter den Menschen. Denn übermorgen schon mache ich einen besseren „deal“ und lasse den von gestern bedenkenlos hinter mir.

In einer Gesellschaft, die auf Leistung baut, auf dem Tausch, den die Goldene Regel nahelegt, ist es schon schwierig genug zu begründen, warum der, der keine Leistung bringt oder nicht mehr bringt, ein Recht hat auf Achtung, Respekt und Hilfe. Sollte Jesus das gemeint haben: Ohne Leistung kein Ansehen?

Jetzt werden die Sätze wichtig, die uns so viel zumuten und die die Regel genau in der Mitte sozusagen „umklammern“. „Gib jedem, der dich bittet...“ und „wenn ihr nur denen Gutes tut, die euch Gutes tun, welchen Dank erwartet ihr dafür?“

Jesus will, dass wir diese universale Regel anders und neu verstehen. Denn: die Predigt Jesus will ja keine allgemeingültigen Regeln zum Zusammenleben aller Menschen aufstellen, er will keine Alltagsweisheiten für jedermann verkünden.

Die Predigt richtet sich an die Jünger, an die, die ihm nachfolgen, sie richtet sich an uns. Sie richtet sich an Menschen, die suchen nach einem neuen Verhältnis zu Gott – und damit auch nach einem neuen Verhältnis zum Menschen, der zum Nächsten wird.

Das Neue ist, dass die berechnende Gegenseitigkeit aufgehoben wird. Für den Schlag auf die Wange gibt es nicht Gleiches zurück, sondern die andere Wange als Angebot. Wer mir den Mantel wegnimmt, bekommt auch noch das Hemd dazu.

Und wo bleiben wir dabei? Das Ausbrechen aus der Verlässlichkeit und Verbindlichkeit des Tausches macht unsicher und damit macht es Angst, sich selbst zu überfordern.

Die Forderungen Jesu sind nicht zu verstehen ohne die Seligpreisungen, die wir am vergangenen Sonntag gehört haben: Selig ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes. Diese Wirklichkeit entdecken wir erst, wenn wir uns in diese Unsicherheit hineinbegeben. Jesus verkündet hier keine Botschaft für Feiglinge und – aus der Sicht der Welt – sanftmütige Idioten und Verlierer.

Seine Botschaft ist eine Zumutung – etwas für mutige und risikofreudige Menschen. Paulus sagt es in einem schönen Bild: „Wie der von der Erde irdisch war, so sind es auch seine Nachfahren. Und wie der vom Himmel himmlisch ist, so sind es auch seine Nachfahren.“

In seinem Bild gesprochen, sind wir alle Kinder Adams, Kinder der Erde. Aber wir sind noch mehr und ganz anders als die Kinder der Erde. Wir tragen das Bild des Himmlischen in uns. Wir stehen mit beiden Füßen fest auf dem Boden der Welt, aber mit der Stirn berühren wir den Himmel.

In den Worten Jesu: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Jetzt liest sich die Goldene Regel ganz anders. Wir tauschen nicht, wir sind durch die Nähe, die Gott jedem Menschen schenkt, als Kinder Gottes einander verpflichtet.

Wir machen keinen „deal“, wir handeln uns Gottes Barmherzigkeit nicht ein. Wir bekommen sie gratis.